



Abendmahlsgottesdienst anlässlich der Eröffnung der Herbsttagung der

16. Ev. Landessynode in Württemberg

am Donnerstag, 30. November 2023, 09:00 Uhr, Ev. Stiftskirche in Stuttgart

Predigttext: Offenbarung 21,1-7

Predigt: Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

„Das Klima spielt verrückt. Corona. Die Ukraine. Jetzt der Krieg in Israel – das ist die Apokalypse“, so sagte mir vor wenigen Tagen ein Mann. Dabei verwies er auf die Prophezeiungen aus dem letzten Buch der Bibel.

Ich sagte ihm, dass schon unzählige Leute berechnet hätten, wann das Ende da sei – auch in Württemberg – doch all diese Endzeitspezialisten hätten danebengelegt. *„Das bedeutet aber noch lange nicht, dass es jetzt nicht doch so weit ist“,* beharrte er. Schnell wurde mir klar: Ängste kann ich nicht wegdiskutieren. Sie sind da. Die Frage ist, wie gehe ich mit den Ängsten um?

Die Apokalypse, die Offenbarung des Johannes spricht zu Christinnen und Christen, die im Jahr 100 vielen Schrecken ausgesetzt sind. Ihnen öffnet das Buch die Augen für die Verhältnisse in der Welt. Ja, es gibt den Kaiser in Rom, der mit brutaler Gewalt herrscht. Und es gibt wirtschaftliche Mächte, die den Lauf der Dinge bestimmen. Aber gegen Euren Eindruck: Geld regiert nicht die Welt! Und auch die Gewalt und das Unrecht werden nicht das letzte Wort behalten. Diese Mächte werden fallen!

Ein anderer ist der Herr der Welt: Jesus Christus.

Auch wenn die Offenbarung oft dazu missbraucht wurde, Menschen Angst zu machen. Es ist umgekehrt: Die Offenbarung will Menschen Mut machen und Halt geben in einer Welt, die aus den Fugen scheint.

Deshalb die Hoffnungsbilder dieses Buches: Christus das siegreiche Lamm.

Das neue Jerusalem. Der neue Himmel und die neue Erde. Die Schar der Erlösten in der himmlischen Welt.

Wunderbare Bilder sind das. Blicke aus einer anderen Welt. „Eija, wärn wir da“, will ich sagen. Aber wir sind nicht da. Und so ist das Vertraute übermächtig.

Die Welt mit ihrer Gewalt, den Seuchen, den Naturkatastrophen.

Die kennen wir. Davon hören wir jeden Tag.

Deshalb schreibt uns die Offenbarung ins Stammbuch: „Lasst Euren Blick nicht von der Gegenwart fesseln.

Sie ist nicht die ganze Wahrheit. Lass Dir die Augen öffnen, die weitersehen: „**Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Die heilige Stadt, das neue Jerusalem**“.

Und höre auf den, der sagt: „**Siehe, ich mache alles neu!**“

Diese Vision der Hoffnung übersteigt unser Denkvermögen. Nicht ohne Grund. Denn im Mittelpunkt der „*Vision der Hoffnung*“ steht nicht das himmlische Jerusalem, sondern Gott selbst: „**Und der auf dem Thron saß, sprach ...**“

Ganz zu Beginn der Offenbarung sagt Gott: „**Ich bin das Alpha und Omega**“. Jetzt redet er zum zweiten Mal. Das ist erstaunlich. Denn in den vorherigen 20 Kapiteln hat es nicht an Stimmen gefehlt. Gewaltige Stimmen gingen da über die Erde hinweg: Stimmen, die klagten und lobten. Die tadeln und drohen. Die fragen und verzagen. Stimmen von Menschen und Mächten. Sie alle hatten Vieles zu sagen. Aber die Stimme Gottes, war nicht zu hören. Gott schweigt.

Viele reden in seinem Namen. Aber das letzte Wort. Die Antwort auf die letzte Frage, auf das „**Warum?**“ – diese Antwort können sie alle nicht geben – das kann nur der, der das A und O ist. Und er spricht: „**Siehe, ich mache alles neu!**“

„**Neu**“. Das ist nicht Neuauflage des Alten. Es ist die Neuschöpfung aus und in Gott. Damit ist Gott mit seiner Schöpfung und Liebe am Ziel. Deshalb hofft der Glaube nicht auf irgendetwas. Sondern Gott selbst ist unsere Hoffnung. Er, das **Alpha und Omega**. Und Gott will weder am Anfang noch am Ende ohne seine Geschöpfe sein. „**Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein**“. Deshalb gilt für jeden und jede: „**Siehe, ich mache alles neu!**“

Aber ist das nicht das berühmte Pfeifen im Wald? Ist das nicht eine einzige Illusion? Und was unterscheidet eigentlich die Illusion von der Hoffnung?

Wohl dies: Die Illusion verkennt die Wirklichkeit. Sie biegt sich die Wirklichkeit so zurecht, wie man sie sich wünscht. Populisten sind deshalb so gefährlich, weil sie mit der Illusion arbeiten. Sie verdrehen die Wirklichkeit – alternative Fakten heißt das heute.

Anders die Hoffnung. Die Hoffnung verdreht die Wirklichkeit nicht. Umgekehrt: Hoffnung hilft die Wirklichkeit zu erkennen. Mehr noch:

Wer hofft, schätzt die Wirklichkeit besser ein als ein Mensch ohne Hoffnung.

Doch Hoffnung erschöpft sich nicht in der Wirklichkeit, also in dem, was ist.

Der Tübinger Theologe Jürgen Moltmann hat es schön ausgedrückt:

„Die Hoffnungssätze der Verheißung ... müssen in einen Widerspruch zur gegenwärtig erfahrbaren Wirklichkeit treten. Sie resultieren nicht aus Erfahrungen, sondern sind die Bedingung für die Möglichkeit neuer Erfahrungen. Sie wollen nicht die Wirklichkeit erhellen, die da ist, sondern die Wirklichkeit, die kommt. In dieser Hoffnung schwebt die Seele nicht aus dem Jammertal in einen imaginären Himmel der Seligen und löst sich auch nicht von der Erde.“

Und so hat die Hoffnung auch einen Auftrag. Denn, liebe Gemeinde, dass Gott am Ende alles neu machen wird, heißt ja nicht, dass bei uns alles beim Alten bleiben soll.

Vor einem Jahr haben wir gemeinsam mit Haupt- und Ehrenamtlichen und vielen Gästen in der diakonischen Beratungsstelle „Kompass“ gegenüber der Hospitalkirche einen Gottesdienst gefeiert. *„Zu uns kommen viele Menschen mit Sorgen und Beratungsbedarf“*, hat mir die Leiterin, Frau Giesel, erzählt. Zu ihr kommen Menschen, die Unterstützung in einer häuslichen Gewaltsituation brauchen, Menschen mit Klärungsbedarf für ihre persönliche und familiäre Situation, Menschen, die aus anderen Ländern kommen und hier Hilfe suchen.

Für alle ist die bittere Erfahrung, dass ihre Not, ja, dass sie selbst nicht gesehen werden, dass sie übersehen werden. Das Wegschauen fällt uns Menschen seit je her leichter als das Hinschauen zu ertragen. Angst verschließt die Augen. Hoffnung lässt dagegen hinschauen.

Die Frage der Angst hat auch eine gesellschaftliche Dimension. Wenn vielen Menschen die Angst näher ist als Gott, dann wird irgendwann die Angst zur Grundmelodie unserer Gesellschaft.

Die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum hat dieses Phänomen untersucht. Sie sammelt Beobachtungen unserer Zeit, die Grund zur Sorge sein können: Ausgrenzung von Minderheiten. Zerstörung aus Wut. Leugnung von Fakten. Hass, der zur Gewalt führt.

All dies höhlt eine demokratische Gesellschaft nach und nach aus.

Für ein faires, demokratisches Miteinander, so Nussbaum, braucht es stattdessen dies: Liebe zum Guten. Hoffnung auf die Zukunft.

Entschlossenheit, die zerstörerischen Kräfte des Hasses zu bekämpfen – die allesamt durch die Angst genährt werden.

Nussbaum sieht in der Angst einen Grundstoff des Menschseins.

Angst, sagt sie, ist das erste Gefühl, das wir im Leben kennenlernen.

Angst vor Hunger. Angst vor Liebesentzug. Angst vor dem Tod.

Und die Angst bleibt ein Leben lang im Untergrund unserer Gefühle präsent. Ganz los werden wir sie nie.

Ohne Angst geht es nie, aber mit ihr eben auch nicht.

Für Nussbaum sind Gruppen, die sich ihrer Ängste nicht stellen, gefährlich.

Sie werden zornig und werten andere ab. Sie üben Macht und Kontrolle über andere aus – alles, um der eigenen Angst nicht zu erliegen.

Hoffnung statt Zukunftsangst.

Das Hoffnungsbild des letzten Buches der Bibel lenkt unseren Blick auf Gott.

Er hat sich uns in Liebe zugewandt. Mit ihm haben wir Zukunft und Hoffnung. Denn die Dinge dieser Welt, ihre Ängste und Sorgen haben das vorletzte Wort.

Kirche ist für mich diese Hoffnungsgemeinschaft:

Gemeinsam Hoffen gegen die Angst.

Gemeinsam beten für Frieden und das Ende der Gewalt.

Gemeinsam auf Gottes Liebe in einer lieblosen Welt vertrauen.

Und als Hoffnungsgemeinschaft wirken wir durch konkretes Handeln in diese Welt und Gesellschaft hin.

Wir müssen als Kirche das Rad nicht neu erfinden. Es reicht, wenn wir uns immer wieder neu unserer Hoffnung vergewissern:

„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!

**Und er wird bei ihnen wohnen (...)
und Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.
Denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach:
Siehe, ich mache alles neu.“**

Amen